

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 20 (1960)

Heft: 2-3: Fritz Gysin zum 65. Geburtstag

Artikel: Untersuchungen an mittelalterlichen Dolchen aus dem Gebiet der
Schweiz

Autor: Schneider, Hugo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-164600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Untersuchungen an mittelalterlichen Dolchen aus dem Gebiete der Schweiz

Von HUGO SCHNEIDER

(TAFELN 35-42)

1. *Der heutige Stand der Forschung*

Der mittelalterliche Dolch ist bis heute kaum in den Kreis der Betrachtung einbezogen worden. Das gilt nicht nur für das Gebiet der heutigen Schweiz, welches wir in der Folge einer genaueren Untersuchung unterziehen wollen, sondern auch für Europa ganz allgemein. Abgesehen von Einzelarbeiten findet sich nichts an einschlägiger Literatur¹. Eine eingehende Geschichte des mittelalterlichen Dolches besteht somit nicht. Diese Arbeit ist in absehbarer Zeit auch nicht zu erwarten, da vorgängig noch unzählige Detailarbeiten zu leisten sind.

Werfen wir einen Blick auf die Verhältnisse in der Schweiz, so kann folgendes festgehalten werden. Obwohl in unserem Lande mehrere hundert Originale in öffentlichen Sammlungen liegen, hat deren wissenschaftliche Untersuchung noch nicht stattgefunden. Immerhin bildet das gedruckte Inventar der Waffensammlung des Bernischen Historischen Museums in Bern eine gute Grundlage für weitere Erforschung. Von der Sammlung mittelalterlicher Dolche im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, welche wohl umfangmässig am bedeutendsten ist, besteht lediglich ein provisorischer Zettelkatalog. In verschiedenen kantonalen und lokalen Museen liegen noch vereinzelte wertvolle Objekte, die so weit als möglich zur Untersuchung herangezogen wurden. Wir sind uns wohl bewusst, dass wir den schweizerischen Bestand nicht vollständig erfasst haben, glauben aber doch, mit dem zur Verfügung stehenden Material für gewisse Erkenntnisse und Schlüsse eine genügende Basis zu besitzen.

Was bisher an zusammenfassenden Kapiteln über diesen Bestand gedruckt vorliegt, ist so allgemein gehalten, dass eine Untersuchung sich, will man für die Zukunft vor allem für Datierungen, geographische Zuweisungen und Herkommen genügende Unterlagen besitzen, ohne weiteres aufdrängt.

Diese eben skizzierte Lücke ist um so erstaunlicher, als der Dolch absolut zur ritterlichen Bewaffnung gehörte. Die ritterliche Schutzbewaffnung und das Schwert sind immer und immer wieder untersucht und erforscht worden; der Dolch, vielleicht bedingt durch die Kleinheit, blieb hingegen Stiefkind. So erstaunt es denn nicht, dass die Entwicklungsgeschichte des Dolches nicht bekannt

¹ Die Ausnahme bilden die Arbeiten von Bashford Dean, *Catalogue of European Daggers, including the Ellis, De Dino, Riggs and Reubell collections*, New York 1929 und G. F. Laking, *A record of European Armour and Arms through seven centuries*, vol. III, London 1920, chapter XIX, daggers. Für das Gebiet der Schweiz verweisen wir auf die kurze Zusammenfassung von E. A. Gessler im Führer durch die Waffensammlung des Schweizerischen Landesmuseums, Aarau 1928, S. 32; R. Wegeli, *Inventar der Waffensammlung des Bernischen Historischen Museums in Bern II. Bd., Schwerter und Dolche*, Bern 1929, S. 270ff.; W. Blum, *Der Schweizerdegen*, Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, N. F. Bd. XXI., Zürich 1920, S. 34, 109, 167 und 210; W. Deonna, *Quelques armes récemment acquises par le Musée d'Art et d'histoire*, Genava XII, 1934, p. 184; H. Deonna, *dagues et targe*, Genava XI, 1933, p. 104; C. Buttin, *Catalogue de la collection d'armes européennes et orientales de Charles Buttin*, Rumilly 1933.

ist. Auch die Differenzierung zwischen ritterlicher Waffe und bürgerlichem Gebrauchsinstrument war bis anhin nicht möglich.

2. Die materiellen Grundlagen

Die in den schweizerischen Sammlungen erhaltenen originalen Dolche wurden in der überwiegenden Zahl aus dem Boden gehoben. Wenige Stücke gelangten durch Ankauf aus Auktionen oder von Kleinhändlern in öffentlichen Besitz. Lediglich durch Schenkungen von privater Seite erfuhren da und dort Sammlungen eine gewisse Bereicherung. Leider wurde aber den Fundumständen nicht immer die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt, so dass wir heute nicht mehr in allen Fällen mit Sicherheit über das Herkommen der einzelnen Stücke orientiert sind. Auch generelle Bezeichnungen von Fundorten wie Zürich, Bielersee, Limmat, Ostschweiz sind natürlich viel zu allgemein gehalten und vermögen nur in grossen Zügen zur Klärung beizutragen. Weitaus aufschlussreicher sind Objekte aus geographisch und zeitlich fixierbaren Fundorten. Hierzu gehören vor allem die Funde aus Burgruinen, von denen beispielsweise der Zeitpunkt der Zerstörung oder gar noch jener der Erbauung bekannt ist. Leider sind diese Funde in der Minderzahl.

Der Umstand, dass bis anhin der Konservierung dieser Objekte zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist, hat sich recht nachteilig ausgewirkt. Vielfach ist der Zersetzungsprozess so weit fortgeschritten, dass eine elektrolytische Reinigung und die entsprechende Konservierung nicht mehr in Frage kommen; daneben gibt es aber auch Stücke, welche durch unsachgemässe, mechanische Reinigung so stark verunstaltet wurden, dass sie wissenschaftlich kaum mehr eine einwandfreie Unterlage bilden. Insbesondere die Konservierung der Holzteile ist äusserst mangelhaft durchgeführt worden. Fast bei sämtlichen Exemplaren ist ein gewaltiger Schwund eingetreten, so dass nur mit grosser Mühe die ursprüngliche Form wieder rekonstruiert werden kann.

3. Die schriftlichen Quellen

Wiederum machen wir die Feststellung, dass die Dolche kaum Erwähnung finden. Helm und Schild, Spiess und insbesondere das Schwert wurden in alten Heldenliedern immer und immer wieder besungen; Dolche hingegen bildeten selten ein würdiges Thema. Eine Ausnahme stellen die Lieder Neidharts von Reuenthal dar, deren Entstehungszeit in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu setzen ist. Über den Dolch berichtet Neidhart: «Er treit . . ein misencorden lange; daz gêt hinden verre dan unde ist kopherrôt» und an einer andern Stelle «als ich mir zewâre an der vil guoten sach, diu er in eine rippe stach mit dem selben mezzel, das gie hinden ûz der scheide»². Andere, schriftliche Hinweise auf Dolche aus der Zeit vor dem 15. Jahrhundert sind mir nicht bekannt. Wenn auch die Quellenlage auf dieser Sparte äusserst bescheiden ist, so gibt sie doch einen ganz besonders wertvollen Fingerzeig. Neidhart braucht das Wort Dolch überhaupt nicht. Er erwähnt den «misencorden» und das «mezzel», also die Stichwaffe und das Messer, das sich vom Dolch durch die Klingenform, welche sowohl für den Stoss als den Schnitt zu gebrauchen war, deutlich unterschied. Diese Zweiteilung ist, wie wir sehen werden, bei den erhaltenen originalen Stücken von eminenter Bedeutung.

4. Die verschiedenen Dolchtypen

Aus all dem von uns untersuchten Material lassen sich zwei grosse Gruppen unterscheiden: der nur für den Stoss oder Stich berechnete mit starker zweischneidiger Klinge versehene *Dolch* und das mit einer ebenso starken, aber nur einseitig ausgeschliffenen Klinge ausgerüstete *Dolchmesser*.

a) Wenden wir uns zuerst dem Dolch zu. Die in unseren Sammlungen am stärksten vertretene

² E. A. Gessler, Die Lieder Neidharts von Reuenthal und ihr Wert für die Waffenkunde, Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde, N. F. 1, Berlin 1923, S. 1 ff.

Art ist sehr gedungen³. Der Griff besteht aus einem leicht abwärts gebogenen, sich zu den Enden hin leicht verdünnenden und schmaler werdenden Knaufbalken. Die Unterseite weist eine wenige Millimeter tiefe Furche auf; sie dient zur besseren Fixierung des Griffholzes. Der vierkantige Parierbalken ist ebenfalls der Klinge zugebogen; die Enden sind stets nach oben zurückgeschmiedet und dienen mit der ausgemeisselten Rille, ähnlich wie beim Knaufbalken, der Haftung des Griffholzes. Seine Form ist ebenfalls sehr charakteristisch und bei allen diesen Dolchen gleich. Meist aus Buchs- oder Birnbaumholz, ist es aus einem Stück geschnitzt, in der Griffmitte in der Gestalt einer abgeflachten Walze, an den Enden ausladend, Knauf- und Parierbalken sich angleichend.

Die Klinge mit dreieckigem Querschnitt – die Rückseite ist völlig flach – ist am Ansatz sehr breit und verjüngt sich gleichmässig bis zum spitzen Ort. Der Mittelgrat führt meist vom Ort weg nur über die unteren zwei Drittel und leitet im oberen in einen oder zwei flachschalige Hohlschliffe oder in eine schmale Fläche bis zum Parierbalken über. Marken sind durchwegs an der Übergangsstelle vom Grat zum «Hohlschliff» eingeschlagen. Wir werden hierüber noch in einem gesonderten Kapitel berichten. Die Angel zeigt stets breite, vierkantige Form. Sie verjüngt sich mässig bis zum Knaufbalken, durchstösst diesen und ist mit oder ohne Vernietknäufchen umgeschmiedet. Obwohl das Griffholz wegen dieser Angelform und den leichten Überlappungen von Knauf- und Parierbalken sich ohnehin kaum drehen oder verschieben könnte, ist es sicherheits halber immer am Knaufbalken mit zwei Nieten fixiert.

b) Eine weitere Dolchgruppe ist jener von a) sehr verwandt und denn auch zeitlich gleichzusetzen⁴. Die Griffformen stimmen bei beiden überein. Lediglich in der Gestaltung der Klinge liegt der Unterschied. Diese ist ebenfalls zungenförmig, beidseitig scharf ausgeschliffen und mit spitzem Ort versehen. Ihr Querschnitt ist aber nicht dreieckig, das heisst die hintere Seite ist nicht glatt und flach, sondern beide Klingenseiten sind gleichmässig geschmiedet. Beidseitig läuft über die zwei unteren Drittel der scharfe Grat. Im oberen Drittel sind dagegen beiderseits zwei scharfe, nach unten spitz zulaufende Hohlschliffe ausgehämmert. Nicht bei allen Exemplaren sind Marken vorhanden; wenn aber der Schmied sein Zeichen ins Gesenk schlug, tat er es immer auf der Klinge an der Übergangsstelle vom Grat zum Hohlschliff.

c) Nahe verwandt scheint die dritte Gruppe zu sein⁵. Wiederum sind Knauf- und Parierbalken sehr deutlich ausgeprägt. Beide sind ebenfalls leicht der Klinge zugebogen, besitzen vierkantigen Querschnitt und verjüngen sich ganz wenig gegen die Enden hin. Sie sind nicht so dick geschmiedet, dass eine Vertiefung der Innenseiten zur Fixierung des Griffholzes möglich wäre. Es handelt sich also mehr um Platten, denn um Balken. An der Knaufplatte fehlen auch die beiden Festhaltenieten des Griffholzes.

Die Klinge zeigt wiederum Zungenform, beidseitig scharf geschliffen mit spitzem Ort. Im oberen Drittel ist beiderseits ein markanter Hohlschliff ausgeschmiedet, der bei einzelnen Exemplaren sich noch in der vierkantigen Angel ein Stück fortsetzt. Der scharfe Mittelgrat ist im allgemeinen nicht mehr so deutlich ausgeprägt.

Ausnahmsweise sind uns bei fast allen diesen Dolchen noch Reste der ehemaligen Scheiden erhalten geblieben. Dies lässt darauf schliessen, dass wohl bei den andern Dolchgruppen Scheiden anders konstruiert oder aus anderem Material gefertigt waren. Die vorliegenden Scheiden besaßen ein festes Gerippe aus Buntmetall; es bestand aus einem geschlossenen, spitz zulaufenden Stiefel, einem Querband in der Klingenmitte und einem gleichmässig breiten Mundblech. In den meisten Fällen waren alle drei Bleche auf der Vorderseite durch einen Vertikalstab zusammen gehalten und auf der Rückseite gegeneinander gebogen. Häufig finden sich Zierelemente, entweder in Form von horizontalen Rillen, herausgetriebenen stilisierten Blumen oder zackig ausgeschnittenen

³ Siehe Tafel 35, 1–3, und Abb. 1

⁴ Siehe Tafel 35, 1–3, und Abb. 1

⁵ Siehe Tafel 35, 4–6, und Abb. 1

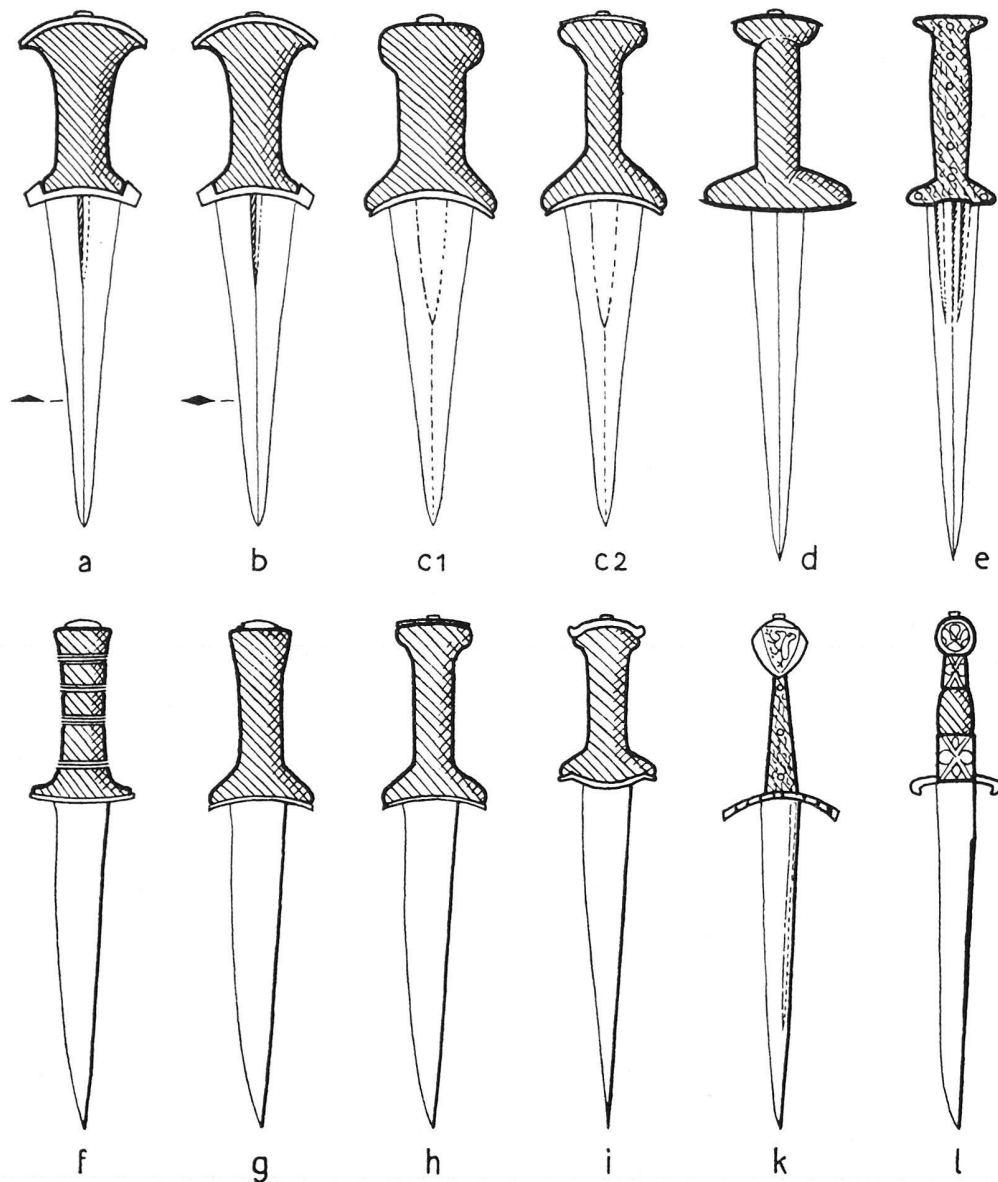


Abb. 1. Dolch- und Dolchmessertypen aus der deutschsprachigen Schweiz (a–d, f–i), aus dem französischsprachigen Gebiet (k, l); Import (e); alle 13. und 14. Jahrhundert.

Rändern. Es scheint, dass die Zwischenfelder mit Holz, Leder oder Stoff unterlegt waren. Trotz vorsichtiger Untersuchung konnten wir jedoch hievon keine Spuren mehr finden.

d) Die grösste Gruppe an Dolchen, die sich, zum mindesten in der deutschen Schweiz, erhalten hat, ist durch ihre Formeinheitlichkeit gekennzeichnet. Knauf und Parierbalken sind aus dünnem Eisenblech geschmiedet, verjüngen sich stark gegen die Enden und sind einander zugebogen. Im Gegensatz zu den vorerwähnten Dolcharten laden beide Platten nicht gleich weit aus. Die Knaufplatte ist bedeutend enger gehalten.

Die Klinge ist nicht mehr gedrunken, sondern besitzt elegante Form, wie wir sie etwa bei späteren Degen kennen. Beidseitig gleich geschmiedet, von rautigem Querschnitt mit scharfem Mittelgrat verjüngen sie sich gleichmässig, langsam bis zum spitzen Ort. Marken konnten wir nur

bei wenigen Exemplaren feststellen. Der Absatz beim Übergang zur Angel besitzt zur Parierplatte gegenläufige Rundung, was wir bis heute uns konstruktiv nicht erklären können. Die Angel selbst hat viereckigen Querschnitt und verjüngt sich allmählich bis zur Knaufplatte, durchdringt diese und ist von aussen her mit ihr vernietet.

Das Griffholz war einst walzenförmig geschnitzt und Knauf- und Parierplatte ausladend angeglichen und durch seitliche Niete mit diesen verbunden. Von Resten ehemaliger Scheiden fehlt jede Spur. Es ist als sicher anzunehmen, dass diese Dolchform der Urtyp des späteren Schweizerdolches ist. Es handelt sich dabei gewissermassen um den Stammvater. Wir können diese Behauptung dadurch belegen, dass die weitere Entwicklung zur langsamen Veränderung von Parier- und Knaufbalken führte. An einzelnen Stücken aus dem frühen 15. Jahrhundert stellen wir Verdickungen an den Enden des Parierbalkens fest, eine Art Wülste, welche die Aussenkanten des ausladenden Griffholzes vor Beschädigung schützen mussten. Die Verdickungen liefen nach auswärts anfänglich spitz zu, wurden aber bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, vielleicht schon um die Jahrhundertmitte gerade abgeschnitten. Dadurch entstand, indem sich der gleiche Prozess auch beim Knaufbalken abspielte, die Form des uns hinlänglich bekannten Schweizerdolches. Diese Bezeichnung ist nicht etwa jung und durch die Forschung eingeführt worden. Bereits nach 1450 wurde die Benennung «Schwyzertolch», wohl im Gegensatz zum deutschen und zum welschen oder italienischen Dolch allgemein gebräuchlich. Das gleiche gilt auch für den «Schwyzertegen», der sich eindeutig aus dem frühen Schweizerdolch entwickelt hat⁶.

e) Eine absolute Sonderart umfasst die Gruppe e7. Griff und Klinge bilden ein Ganzes und sind aus einem Stück geschmiedet. Die Klinge besitzt Zungenform, ist sehr solid gestaltet und weist in der unteren Hälfte rautigen Querschnitt auf. Sie verjüngt sich gleichmässig bis zum spitzen Ort. In der oberen Hälfte befinden sich beidseitig zwei starke Hohlschliffe mit prägnanter Mittelrippe. Marken konnten wir bei keinem Stück feststellen. Das obere Klingenende ist in zwei ohrenförmige Lappen ausgeschmiedet, in denen Nietlöcher angebracht sind. Diese Lappen selbst führen über zur Angel. Sie zeigt u-förmigen Querschnitt und in der ganzen Länge 5–8 Nietlöcher. Im oberen Abschluss sind die seitlichen Wangen nach aussen umgeschlagen, nach oben wieder zurückgebogen und in der Mitte verlötet; sie bilden auf diese Weise eine Art Knaufbalken. Dadurch, dass das Mittelstück fehlt, geben diese Wangen dem oberen Griffabschluss die Form einer geschlossenen Spange. Die so gestaltete «Angel» war ehemals, wie wir dies noch von den jüngeren Waidmessern kennen, mit Griffplatten aus Horn oder Holz belegt und diese mit Röhrennieten aus Eisen, häufiger aber aus Buntmetall, zusammengehalten.

Ebenso stark verbreitet wie der Dolch selbst war das *Dolchmesser*. Auch hier sind mehrere Gruppen zu unterscheiden, wobei die Klingenform nur zwei wesentliche Grundformen aufweist, die sehr gedrungene, breite, mit gradem Rücken und stark konvex geschweifte, in eine schlanke Spitze ausmündende Klinge und die elegantere, schmalere, spitz zulaufende Klinge mit der Rückenante begleitendem Hohlschliff oder dachförmigem Rücken.

Wenden wir uns vorerst dem Dolchmesser mit breiter Klinge zu. Die Merkmale der einzelnen Gruppen liegen vorwiegend in der Griffform.

f) Gegenüber einem kaum ausgeprägten Knaufplättchen, es handelt sich mehr um ein Vernietscheibchen aus Eisen, liegt, aufwärts gewölbt, die dünne, gegen die Enden langsam schmaler werdende Knaufplatte⁸. Zur besseren Fixierung ist das obere Klingenende entsprechend konkav ausgeschnitten. Die vierkantige Angel verjüngt sich gleichmässig bis zum Ende. Das walzenförmig geschnitzte Griffholz, häufig aus Maserholz gearbeitet, besitzt der Parierplatte sich anpassen-

⁶ H. Schneider, Beiträge zur zürcherischen Bewaffnung im 16. Jahrhundert, Zürich 1941, und Tafel 36, 1–3

⁷ Siehe Tafel 36, 4–7, und Abb. 1

⁸ Siehe Tafel 37, 1, und Abb. 1

de Ausladungen und ist am oberen Ende knollenartig verdickt. Bei einzelnen Exemplaren ist das Griffholz nicht aus einem Stück geschnitzt, sondern besteht aus verschiedenen Walzenteilen, welche durch mehrere aufeinanderliegende dünne Metallscheiben voneinander getrennt sind.

Auch Teile von Scheiden konnten gefunden werden. Wie bereits bei den zweischneidigen Dolchen festgestellt, bestanden sie aus einem fest verbundenen Gerippe von Mundblech, Stiefel und einer oder mehreren dazwischen liegenden Querspangen. Die Zwischenfelder waren wohl einst mit Holz, Leder oder Stoff unterlegt gewesen. Einfacher Strichdekor in Rautenmuster findet sich auf den Bändern und auf dem Stiefel.

g) Die Klinge ist wiederum gleich wie bei Gruppe f⁹. An Stelle des Knaufbalkens befindet sich ein Vernietplättchen mit deutlichen Ansätzen zur Auswachsung und Biegung gegen die Klinge. Der Parierbalken ist ebenfalls gebogen und neigt analog der Klinge zu. Demzufolge ist die Klingenwurzel im gleichen Sinne gerundet. Das Griffholz war in der ähnlichen Art geschnitzt wie bei den Dolchen der Gruppe f und glied sich ebenfalls den Parierbalken an.

h) Bei dieser Gruppe wird eine Weiterentwicklung der Griffform deutlich¹⁰). Klinge und Parierbalken zeigen noch die gleiche Gestalt wie bei den Dolchmessern von g, nur das Knaufplättchen ist zum Knaufbalken ausgebildet, besitzt gleiche Ausladung wie der Parierbalken und verläuft zu diesem parallel.

i) Hier weist die Klinge wiederum die selbe gedrungene Form mit der scharf zulaufenden Spitze auf¹¹. Eine klare Differenzierung findet sich in der Griffform. Knauf- und Parierbalken von quadratischem Querschnitt sind sehr solid geschmiedet und in einer starken Wellenform gegeneinander geschwungen. Die Vertikalseiten weisen tief ausgeschnittenen Kerbdekor auf. Es scheint, dass die einzelnen Gruben mit Buntmetall oder Zinn ausgefüllt waren. Fixierungsnieten für das angepasste Griffholz sind nicht vorhanden.

k) Von besonderem Interesse, weil von all dem vorher beschriebenen Material in Form und Technik völlig verschieden, sind die Dolchmesser mit den Hohlknäufen¹² und schmalen Klingen. Eines der augenfälligsten Merkmale bilden die Scheibenknäufe. Die Form variiert zwischen völligem Rund, übereck gestelltem Quadrat mit leicht gerundeten Seiten und länglichem Vieleck. Die Grundform wird von einem geschlossenen Band geprägt, auf dessen Schmalseiten je eine kongruent geschnittene Eisenplatte aufgelötet ist. Auf beiden Flächen liegt je ein schildförmiges Plättchen aus Buntmetall auf. Diese Schildchen zeigen in Gravur oder erhabener Punzierung Tier- und Pflanzenmotive. Löwen und Lilien sind besonders beliebt. Insbesondere Schildform und Stil der figürlichen Darstellung geben für die Datierung geeignete Anhaltspunkte. Auch der Reichtum der Dekoration zeugt von hohem Stand der Geschicklichkeit des Künstlers und weist diese Waffen Leuten von gehobener Stellung zu. Die Stücke unterscheiden sich durch die Bearbeitung in solchem Masse von all den bisher erwähnten Dolchen und Dolchmessern, dass man sowohl an einen starken Standesunterschied der Besitzer, als auch an eine völlige Trennung der Fabrikationszentren zu glauben geneigt ist. Wir werden darüber in der Folge noch mehr hören.

Der vierkantige Parierbalken, stark der Klinge zugebogen, bleibt in der Höhe gleichmässig stark, verjüngt sich aber im Querschnitt. Die vertikalen Flächen zeigen parallel zur Klinge laufende Einlagen aus Buntmetall. Die aus der Klinge herausführende Angel ist nur wenig schmaler, durchstösst den Knauf und ist mit diesem vernietet. Drei dicke, quer zur Angel laufende Niete hielten die beidseitig aufgelegten Griffschalen fest. Die Angel war also nicht von einem massiven Griffholz umschlossen, sondern vorne und hinten mit zwei Platten aus Holz oder Bein belegt. Leider sind bei keinem Exemplar Spuren dieser Griffschalen erhalten geblieben, so dass wir eher

⁹ Siehe Tafel 37, 2

¹⁰ Siehe Abb. 1

¹¹ Siehe Tafel 37, 4-6, und Abb. 1

¹² Siehe Tafel 38, 1-3, und Abb. 1

vermuten, man hätte einst Holz, ein sehr vergängliches Material, verwendet. Die Klinge besitzt elegante Form mit einem starken Rücken, der beidseitig von einem gut ausgeprägten Hohlschliff begleitet wird. Eine scharfe Spitze ist bei allen Stücken vorhanden.

l) Die in dieser Gruppe vereinigten Exemplare sind den vorangehenden sehr nahe verwandt und sind vielleicht örtlich und zeitlich gleichzusetzen¹³. Wiederum ist der mit Buntmetall belegte Hohlknauf allen gemeinsam. Konstruktiv zeigt er aber einen anderen Aufbau und wirkt auch formal anders. Eigentlich handelt es sich um einen seitlich abgeflachten Kugelknauf, der aus zwei Schalen zusammengelötet ist. Der Knauf besitzt auf der Unterseite zur Fixierung des Griffholzes eine Eisenmanschette von quadratischem oder rechteckigem Querschnitt. Aus einer analogen Hülse heraus wächst oberhalb der Klinge ein kurzes, klingenwärts gebogenes Parierbälklein mit scharf nach unten geklappten Enden. Zwischen beiden Hülsen ist das Griffholz von gleichem quadratischem oder rechteckigem Querschnitt festgehalten. Knauf, Hülsen und Parierstangen zeigen aufgelötete Plättchen aus Buntmetall, teils graviert und gepunzt. Kreuz- und Pflanzenmotive, vorwiegend Lilien, sind verwendet. Bei einzelnen Stücken ist die Angel dünn, vierkantig und über dem Knauf durch ein abgeflachtes Vernietknäufchen festgehalten. Bei andern Exemplaren findet sich die gleiche Verwendung von Griffplatten wie bei Dolchmessern der Gruppe k.

Auch die Klingen besitzen ihre eigenwillige Form. Sie sind einschneidig, fast gleichmässig breit bis zur plötzlich rund zulaufenden Spitze. Der Rücken ist sehr stark, aber nicht glatt, sondern mindestens in der vorderen Hälfte dachförmig gekantet und mit scharfem Mittelgrat versehen. Hohlschliffe fehlen im allgemeinen, hingegen zeigen sich Gravuren von Pflanzenmotiven, allerdings ohne Metallauflagen.

m) Unter dieser Gruppe möchten wir alle jene Dolchtypen aus der uns interessierenden Epoche vereinigen, welche ganz offensichtlich, schon auf Grund des seltenen Vorkommens, im Gebiet der Schweiz nicht allgemein gebräuchlich waren, sondern anscheinend als Importware, als Einzelstücke verwendet wurden.

Aus den Abbildungen und Plastiken, vornehmlich in Deutschland, ist ersichtlich, dass beispielsweise das «Ringdolchmesser» und das «Antennendolchmesser» in Süd- und Mitteldeutschland zur ritterlichen Bewaffnung gehörten, aber in der Eidgenossenschaft nur in ganz seltenen Fällen Verwendung fanden.

Ringdolch und Ringdolchmesser: Die Form des Knaufes verleiht der Waffe den Namen. Aus der Klinge heraus läuft die breite Angel, wie wir sie von den Dolchmessern mit Hohlknauf kennen. Mit Nieten waren beidseitig Griffschalen festgehalten. Auf der Angel sass der ringförmige Knauf; der Dolch war mit einer Kette an der eisernen Brustplatte des ritterlichen Harnisches befestigt. Zeitlich gehört dieser Dolch in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Da beide Klingentypen verwendet wurden, waren Dolchmesser und Dolch mit Ringknauf gleichzeitig in Gebrauch. Verwandt mit diesen Dolchmessern waren jene, welche an Stelle des Knaufes eine «Antenne» besaßen. Die Knaufplatte war an beiden Enden aufwärts gebogen oder sogar aufwärts eingerollt; eines der schönsten Beispiele kennen wir aus dem Baldeggersee¹⁴; eine nahe verwandte Waffe liegt im Historischen Museum¹⁵ in Bern. Das Stück ist deshalb besonders interessant, weil die Seitenkanten von Angel und Knauf von einer schmalen Leiste mit ornamentierter und vergoldeter Auflage aus Bronzeblech mit Zinnunterlage eingefasst sind. Das Lilienmotiv ist auch hier feststellbar.

Noch eine Dolchmesserart bedarf der Erwähnung¹⁶. In der Konstruktion ist sie wohl am nächsten mit dem «Basilard» (Gruppe e) verwandt. Klinge und «Angel» sind aus einem Stück Eisen

¹³ Siehe Tafel 38, 4–6, und Abb. 1

¹⁴ Das Stück befindet sich heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich unter Inv. Nr. LM 20175.

¹⁵ Sie wurde in Ligerz gefunden; R. Wegeli, Katalog Nr. 1042. Die zeitliche Einordnung dürfte dort um einiges zu früh angesetzt sein. Nach der Klingengestalt gehört die Waffe ins frühe 14. Jahrhundert.

¹⁶ Vgl. Tafel 42

geschmiedet. Die Angel ist breit, besitzt 2 oder 3 dicke Niete zur Fixierung der Griffschalen und endet oben in einer horizontal verlaufenden Schiene, welche gegenüber der Angel durch eine Öffnung abgesetzt ist. Das Schweizerische Landesmuseum besitzt davon 4 Stück, welche alle im Gebiet der deutsch-französischen Sprachgrenze gefunden wurden. Die einseitig geschliffene Klinge besitzt einen leicht konvex gebogenen, starken Rücken, der beidseitig von kurzen Hohlsliffen begleitet wird. Die Schneide selbst ist konkav ausgeschliffen. Ich glaube, dass diese Waffen in die Mitte des 14. Jahrhunderts zu setzen sind und dass ein – doch das ist nur Vermutung auf Grund der Fundumstände, – westlicher Einfluss zu spüren ist. Im Gebiet der deutschen Schweiz sind diese Dolchmesser völlig unbekannt.

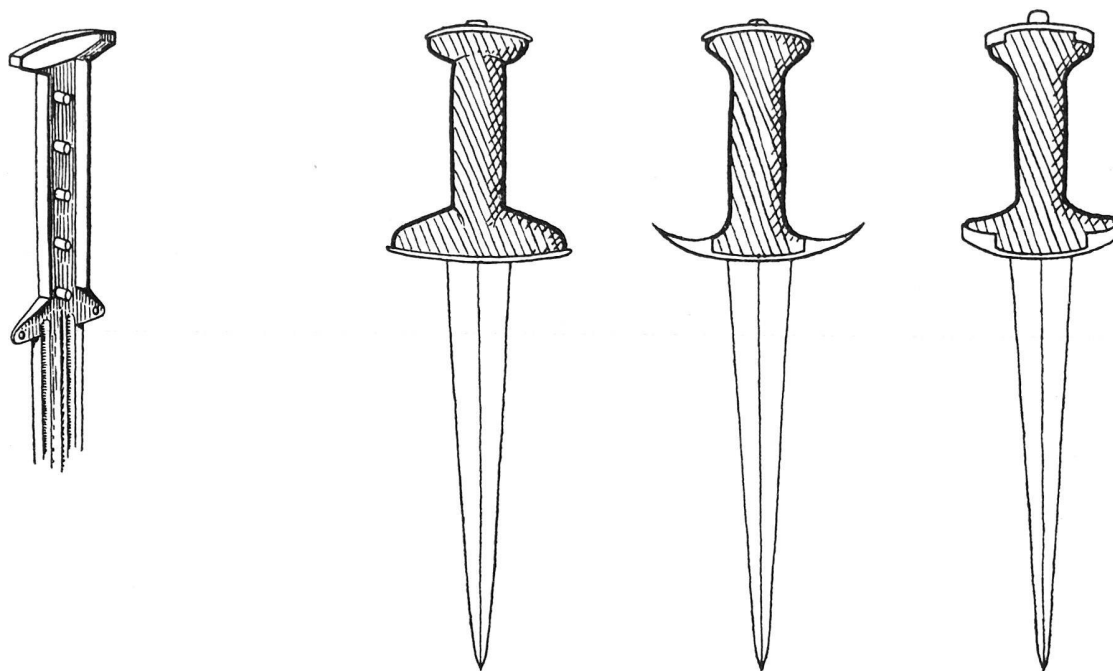


Abb. 2. Links: Basilardgriff (Gruppe e), ohne Griffschalen; rechts: Entwicklung des Schweizerdolches aus Typ d.

Die regionale Einreihung

Um zu einer vernünftigen geographischen Einreihung zu gelangen, sind viele Vergleiche, insbesondere mit bildlichen und plastischen, zeitgenössischen Darstellungen unerlässlich. Die schriftlichen Quellen scheiden hierfür praktisch aus, weil sie, wie schon erwähnt, in ihrer Zahl ungenügend und auch zu wenig präzise abgefasst sind. Auf Grund des Fundumstandes genau datierbare Objekte sind äusserst selten. Eine treffliche Ausnahme bildet ein Dolch der Gruppe a, welcher bei Ausgrabungen in der Ruine Schnabelburg bei Zürich aufgefunden wurde. Die Burg hatte einst den Herren von Eschenbach-Schnabelburg gehört und war im Zusammenhang mit dem Königsmord vom 1. Mai 1308 im folgenden Jahre zerstört und nie mehr aufgebaut worden¹⁷. Dadurch ist eine zeitliche Einordnung dieser Gruppe, zusammen mit Vergleichen vorwiegend an Grabmälern, möglich. Ebenso vermögen Zierelemente, wie wir sie bei den Dolchmessern mit Hohlknäufen angetroffen haben, wesentliche Anhaltspunkte zu vermitteln. Aber auch der Vergleich mit Exemplaren in andern Sammlungen könnte wegweisend sein.

Die auffallendste Feststellung, die wir machten, war wohl die, dass gewisse Typen ausserhalb

¹⁷ H. Schneider, Die Schnabelburg, ein Beitrag zur schweizerischen Burgenkunde, Blätter der Vereinigung pro Sihltal, März 1957, S. 2ff.

des Territoriums der Schweiz praktisch gar nicht vorliegen, oder, weil zu wenig attraktiv, in jüngerer Zeit gar nicht gesammelt wurden. So ist doch besonders auffällig, dass die Typen der Gruppen a–d und f–i mit wenigen Ausnahmen in den Sammlungen der angrenzenden Länder nicht vorhanden sind. Ist es denkbar, dass der Rhein, die Alpen und der Jura eine solch starke Grenze bildeten, dass das Formempfinden verschiedenster Kulturkreise bei den Dolchen wohl seinen Niederschlag gefunden hat, die Vermittlung, der Austausch von hüben und drüben dagegen kaum eingetreten ist? Dies erstaunt um so mehr, als beispielsweise mit Schwertern ein schwungvoller Handel getätigt wurde, der praktisch alle Teile Europas erfasste. Vergleichen wir aber die Dolche und Dolchmesser mit den Schwertern, so ist auffallend, wie wenig gemeinsame Merkmale

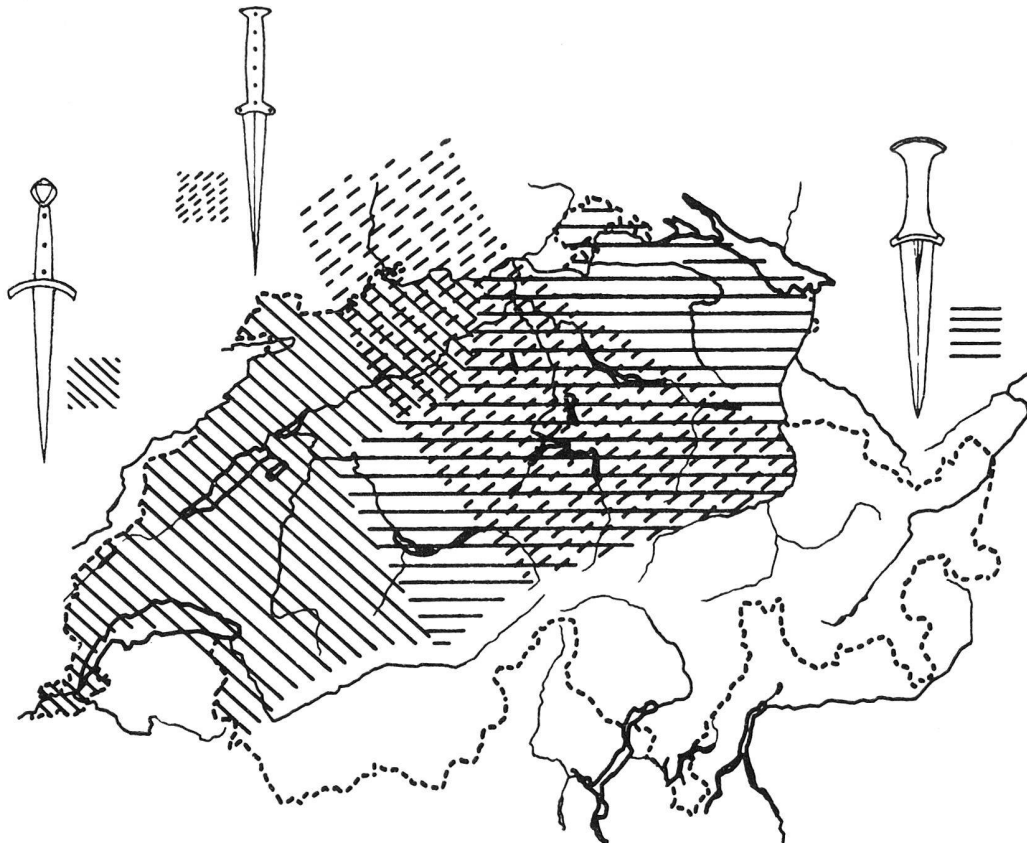


Abb. 3. Verbreitung verschiedener Dolch- und Dolchmessertypen im Gebiet der Schweiz.

diese beiden Trutzwaffen im Mittelalter besitzen. Selbstverständlich bestehen sie aus Griff und Klinge, aber gerade diese Elemente sind bei beiden Waffen sowohl formal als auch konstruktiv sehr verschieden. Vergleichen wir beispielsweise das 16. Jahrhundert, so treffen wir zwischen Dolch und Schwert in der Form weitgehende Übereinstimmung. Im Mittelalter hingegen existiert diese Kongruenz absolut nicht. Es gibt wohl Dolchmesser; dagegen treffen wir daneben das einschneidige Schwert nicht. Schwerter ohne ausgeprägten Knauf gibt es weder im Hoch- noch im Spätmittelalter¹⁸. Hohle Scheibenknäufe bei Schwertern sind mir aber auf jeden Fall für diese Zeit nicht bekannt.

Nun kehren wir zurück zu den Dolchfunden aus der Schweiz. Eine gewisse Eigenständigkeit in der Formentwicklung scheint schon sehr früh eingesetzt zu haben, eine Eigenentwicklung, wie wir sie etwa beim späteren Schweizerdolch des 15. und 16. Jahrhunderts antreffen.

¹⁸ Wir sind uns wohl bewußt, daß der Knauf von der Fechttechnik, welche bei Schwert und Dolch grundverschieden, abhängig war.

Streifen wir zuerst den zweischneidigen Dolch. Jene Stücke der Gruppen a–d sind in ausser-schweizerischen Sammlungen kaum anzutreffen. In der Ost- und Nordschweiz gehören sie zum normalen Fundbestand. In der Zentralschweiz sind die Funde überhaupt relativ selten. Im Gebiet von Bern trifft man sie vereinzelt; in der Süd- und Westschweiz fehlen diese Formen ganz. Die Südschweiz ist überhaupt hier kaum berücksichtigt, da nur ganz wenige gesicherte Funde aus der hier behandelten Epoche vorliegen. Es scheint also, dass wir es mit diesen Formen mit typisch schweizerischen Dolchen zu tun haben. Es sind Dolche, die in ihrem Aufbau ausserordentlich einfach und zweckmässig sind und wohl nur für den Kampf berechnet, also keine Prunkwaffen waren. Obwohl die Form sehr schlicht gehalten ist, man ohne weiteres annehmen könnte, die Dolche seien in einheimischen Werkstätten entstanden, so verrät doch die genauere Untersuchung die Qualität der Schmiedearbeit. Wir haben allerdings schon bei anderer Gelegenheit, bei der Untersuchung der Halbarten feststellen dürfen, dass die schweizerischen Schmiede, und bei der erforschten Halbartenart handelte es sich speziell um eidgenössisches Fabrikat, ganz hervorragende Qualität herzustellen wussten und im Schmiedehandwerk, dort, wo es sich um einfachere Zweckwaffen handelte, gut bewandert waren¹⁹. Auch bei den Dolchen und den ihnen verwandten Dolchmessern finden wir häufig Klingen mit angestählten Schneiden, ein Verfahren, das gute Handwerker zur Voraussetzung hatte.

Anders verhält es sich nun mit den Vertretern der Gruppe e. Schon rein formal fällt diese Dolchart aus dem Rahmen des Gewöhnlichen. Obwohl kaum Zierelemente vorhanden sind, zeigt doch der konstruktive Aufbau absolut eine andere Auffassung der Waffenherstellungstechnik. Griff und Klinge aus einem Stück zu arbeiten forderte eine so völlig andere Voraussetzung, dass man für diese zwei gesonderten Arten nicht an die gleichen Fabrikationszentren glauben darf. Es mag auch von besonderem Interesse sein, dass diese Typen der Gruppe e nicht nur in der Nord- und Ostschweiz, sondern auch in der Innerschweiz und im Gebiet von Bern gefunden wurden. Das allein würde aber nicht genügen, die Besonderheit hervorzuheben. Längs des Rheinflusses liessen sie sich an mehreren Stellen ebenfalls auffinden und selbst jenseits des Ärmelkanals in der Themse wurden genau gleiche Stücke gehoben. Die Engländer nennen sie «Basilards». Die grosse Streuung, vom Alpenkranz bis nach England hinüber, gibt doch genügend Hinweis, dass es sich bei diesen Dolchen um eine weitverbreitete Waffe handelt, die wohl rheinauf- und rheinabwärts gehandelt wurde. Wo das genaue Fabrikationszentrum lag, ist wohl schwer zu erforschen und bedingt noch längere und eingehendere Untersuchung, aber wir sind geneigt, es dorthin zu lokalisieren, wo Erz vorhanden war, nämlich in die Region der späteren grossen deutschen Klingenschmiede, in die Gegend von Solingen.

Betrachten wir die Dolchmesser, so machen wir eine ähnliche Feststellung. Die Typen f–h sind für die deutsche Schweiz, namentlich für die Nord- und Ostschweiz, charakteristisch. Typ i, gemessen an der Klinge mit den vorerwähnten Gruppen nahe verwandt, ist auch in der Zentralschweiz gut vertreten. Demzufolge können wir wohl ebenso gut hier, da die selben Formen in gleicher Häufung sonst nirgends anzutreffen sind, wiederum von einem schweizerischen Typ sprechen. Erneut fällt uns die zweckmässige, einfache, für den Gebrauch günstige, robuste Form auf. Abgesehen von vereinzeltem Kerbschnitt bei der Gruppe i ist von Ziermotiv kaum etwas zu bemerken.

Ähnlich verhält es sich mit den hohlknäufigen Dolchmessern. Dass jene mit der schildförmigen Buntmetallauflage und jene mit den abgeflachten Kugelhohlknäufen stilistisch und zeitlich zusammengehören, kann keinem Zweifel unterliegen. Interessant ist nun die Feststellung, dass östlich der Linie Saane–Herzogenbuchsee–Olten keine solchen Typen aus dem Boden gehoben wurden, dass sie vielmehr alle ihre Fundorte in der welschen Schweiz, im französischen Sprachgebiet und dessen Ausläufern besitzen. Besonders die Buntmetallauflagen lassen ebenfalls an die welsche

¹⁹ H. Schneider, Zur Fabrikation der Halbarte, Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, XIX, 1959, S. 60.

(burgundische) Gegend denken. Noch im 15. Jahrhundert können wir beispielsweise «burgundische» von «deutschen» Streitäxten anhand der gefälligeren, geschmeidigeren Form mit ihren reichen Zierelementen in Buntmetalleinlagen klar unterscheiden. Wir haben Versuche mit Metalluntersuchungen und Analysen begonnen. Eine sichere örtliche Zuweisung auf Grund solcher Forschung ist noch nicht möglich. Eine grössere Basis wäre notwendig. Aber die gemachten Ansätze – wir werden in einem gesonderten Kapitel darauf zurückkommen – mögen als Ansporn für weitere Untersuchungen zu bewerten sein.

Die zeitliche Einordnung

Bashford Dean hat in seinem 1929 erschienenen Werk über europäische Dolche den Versuch einer Chronologie des Dolches unternommen. Verschiedene Dinge sind dabei bemerkenswert. Erstens bedarf diese Zeittabelle einer nicht unbedeutenden Revision. Obwohl es nicht Aufgabe dieser Arbeit sein kann, werden wir doch die eine oder andere Dolchart zeitlich etwas verschoben einordnen müssen. Daneben kommt deutlich zum Ausdruck, dass der Autor bei der Abfassung seiner Arbeit über ein beträchtliches Material in Original und Bild verfügte, dass er aber bei weitem nicht alle Typen gekannt hat, dass ihm sogar wesentliche Formen unbekannt waren. Dazu kommt ein weiteres, besonders beachtenswertes Element. Dean's Chronologie beginnt mit der Zeit um 1300 und leitet die ganze Verästelung des reichen Stammbaumes der Dolche von zwei Grundtypen, vom Typ A, dem Dolchmesser, und vom Typ B, dem zweischneidigen Dolch mit Holzgriff, ab. Es stellt sich sofort die Frage, waren das wirklich die Grundtypen, waren sie in den früheren Jahrhunderten allein gebräuchlich, oder gab es noch andere Formen, oder trug man überhaupt im 10., 11. und 12. Jahrhundert keinen Dolch. Es ist interessant, festzustellen, dass fast alle Autoren, die sich mit der Entwicklungsgeschichte des Dolches befassten, diesen vom Scramasax der Völkerwanderungszeit ableiteten, ohne jedoch die Entwicklung anhand der Form stichhaltig nachweisen oder die aus dem Hochmittelalter stammenden Originale vorlegen zu können. Das Herkommen des Dolches allein dürfte ein geeignetes Thema für eine wertvolle Spezialuntersuchung sein. Vergleicht man die Arbeiten von Gessler und Wegeli, so sind beide Autoren den gleichen Schwierigkeiten begegnet.

Für die zeitliche Fixierung des schweizerischen Materials sind zwei Tatsachen von eminenter Bedeutung. Die bildlichen Darstellungen aus dem Hochmittelalter beschränken sich auf wenige Illustrationen von Liederhandschriften oder von einzelnen Codices. Wandmalereien sind in unserem Land verhältnismässig wenig zahlreich. (Bilderchronik des Rudolf von Ems, Manessische Liederhandschrift usw.; Fresko aus dem Haus zum Langen Keller in Zürich, Wandmalerei aus dem Haus zum Königstuhl in Zürich u. a. m.)

Besonders ergiebig wären die Grabmäler. Für das Gebiet der Schweiz stehen allerdings nur relativ wenige zur Verfügung (Grabmal von La Sarraz, Grabmal der Grafen von Neuenburg, Grabplatte des Walter von Hohenklingen usw., alle aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammend).

So bleibt einzig die Möglichkeit, auch fremdes Material zuzuziehen. Dies hat den Vorteil, dass die Herausarbeitung lokaler Eigenheiten besser zum Ausdruck kommt und einfacher wird. Überblickt man die zur Verfügung stehenden Unterlagen, so fällt einem die unendliche Vielzahl der Dolchformen auf, obwohl diese Waffe in der Darstellung häufig nebensächlich behandelt wurde.

Es kann aber festgehalten werden, dass grundsätzlich im 13. und 14. Jahrhundert, und aus dieser Epoche stammt der Grossteil der untersuchten Stücke, Dolch und Dolchmesser nebeneinander in Gebrauch standen. Die wohl am klarsten zu datierenden Stücke sind die Dolchmesser mit den Metallauflagen am Knauf. Die Schildform weist eindeutig in die Zeit um 1300 und ins

1. Viertel des 14. Jahrhunderts. Vergleiche mit erhaltenen Kampfschilden aus der gleichen Zeit lassen keine Zweifel an dieser Datierung aufkommen²⁰.

Auch die Auffassung von heraldischer Darstellung und das Stilempfinden führen in diesen Zeitraum. Vergleicht man damit die Ornamente und die Konstruktion der Dolchmesser von Gruppe 1, so darf mit Sicherheit angenommen werden, dass auch diese Waffen in die nämliche Epoche gehören.

Eine weitere gute Grundlage bildet der Dolch aus der Ruine Schnabelburg. Er zeigt doch mit aller Entschiedenheit, dass diese Form, es handelt sich um einen Vertreter der Gruppe a, in die Zeit um 1300 festzusetzen ist. Die Vergleiche mit den zeitgenössischen Darstellungen unterstützen diese Ansicht vollends. Die Datierungen bei Gessler und Wegeli erfahren dadurch eine nicht unwesentliche Korrektur.

Jene Stücke der Gruppen h und i, welche als Dolchmesser dem Dolch in der Konstruktion zeitlich verwandt sind, stellen bereits eine spürbare Weiterentwicklung dar und lassen sich anhand der bildlichen Darstellungen und der Plastiken in die Mitte des 14. Jahrhunderts einreihen. Den Abschluss der schweizerischen Typen bilden die Urformen des Schweizerdolches, die zeitlich in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts (Gruppe d)²¹ liegen.

So wäre noch ein Wort zur Datierung der «Basilards» zu sagen. Anhand englischer und deutscher Grabmäler zu schliessen, sind es Waffen, die seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Gebrauch waren und auch noch im ganz frühen 15. Jahrhundert verwendet wurden. Es scheint mir dies deshalb schon wahrscheinlich zu sein, weil die Stärke der Klinge darauf hinweist; sie war in ihrer letzten Entwicklung, mit den tiefen Hohlschliffen, welche die Stabilität sehr erhöhten, dazu berechnet, Plattenharnische zu durchbohren. Nun wissen wir, dass der Plattenharnisch seit dem Ende des 14. Jahrhunderts voll entwickelt in Gebrauch stand, dass vorher die Brust und die Gelenke der Kämpfer mit Platten geschützt waren, welche von einfachen Dolchmessern nicht hätten aufgespalten werden können. Zur weiteren Untermauerung konnten wir ein sehr frühes Stück im Historischen Museum in Altdorf ausfindig machen. Es stammt aus dem Brandschutt der Ruine Attinghausen, welche kurz nach der Mitte des 14. Jahrhunderts zerstört und hernach nie mehr aufgebaut worden war²².

Die Schmiedemarken

Zur Untersuchung für die vorliegende Arbeit standen uns ungefähr 320 Originale zur Verfügung. Nur 33 von ihnen waren mit Marken versehen. Daraus allgemein stichhaltige Schlüsse auf Herkommen, einzelne Schmiede usw. zu ziehen, wäre vermessen. Die Schmiedezeichen sind meist sehr einfach gestaltet. In den häufigsten Fällen handelt es sich um Kreuzformen, Buchstaben usw. Der Grossteil war ins Gesenk geschlagen und z. T. mit andern Metallen, beispielsweise Zinn, ausgefüllt. Vier Dolche zeigten das gleiche Zeichen. Wir möchten es als Schild mit zwei gekreuzten Blumen deuten²³. Drei Marken befanden sich auf Dolchen der Gruppe a, eine auf einem Dolch der Gruppe b. Dass sie mit der gleichen Punze geschlagen wurden, kann keinem

²⁰ H. Schneider, Neues zum Reiterschild von Seedorf, Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, XII, 1952, S. 116; erst nach Abschluss der Arbeit erhielt ich freundlicherweise von Herrn C. Bosson, dem Betreuer der Waffensammlung am Musée d'art et d'histoire in Genf, Photos von Dolchen aus der dortigen Sammlung (vgl. Tafel 40 und 41). Es handelt sich um Stücke, welche eindeutig zum «burgundischen» Kreis zu zählen und dementsprechend den Gruppen k und l zuzuteilen sind. Alle besitzen den hohlen Knauf mit Auflagen von Buntmetall und die einschneidige Klinge. Man vergleiche hiezu die Artikel von Deonna und den Katalog von C. Buttin, a. a. O. Nicht nur in bezug auf das Vorkommen, sondern auch für die Datierung bilden sie eine wertvolle Stütze der oben gemachten Ausführungen.

²¹ Vgl. hiezu insbesondere den Artikel von E. A. Gessler, Die ritterliche Bewaffnung von 1386 zur Zeit der Schlacht von Sempach, Zeitschrift für historische Waffenkunde, Bd. 6, Dresden 1912–1914, S. 190.

²² Bis 1960 konnte der Dolch nicht mit Genauigkeit zeitlich eingeordnet werden. Erst die im Schweizerischen Landesmuseum durchgeführte elektrolytische Reinigung ermöglichte die genaue Datierung, nachdem die ursprüngliche Form vollständig zu erkennen war.

²³ Vgl. Tafel 42

Zweifel unterstehen. Damit wäre der Beweis erbracht, dass die Gruppen a und b zusammengehören, dass sie zeitlich gleich zu ordnen sind und dass der Unterschied tatsächlich nur in der Klingenform liegt. Interessant ist ferner die Feststellung, dass alle vier Dolche aus dem Raum von Zürich stammen (Limmat-Zürich, Wollishofen, Niederhöri, Zürichsee waren die Fundorte), so dass wohl auch angenommen werden darf, sie seien zürcherischer Herkunft. Dass in Zürich um 1300 ein Dolchschmied beheimatet war, ist nicht von der Hand zu weisen; wir wollen dazu noch erwähnen, dass weitere 14 Dolche der gleichen Art, allerdings ohne Marken, ebenfalls im weiteren Einzugsgebiet von Zürich gefunden wurden; so neigt man zur Ansicht, wir hätten in unserer Stadt in jener Zeit eine ziemlich leistungsfähige Dolchfabrikation besessen.

Dolchscheiden

Verschiedene Arten waren im 13. und 14. Jahrhundert in Gebrauch, am häufigsten wohl die Lederscheiden. Insbesondere bei den einheimischen Stücken scheint dies die Regel gewesen zu sein. Weil Leder, teils durch Holzeinlagen verstärkt, sich im Boden kaum erhalten konnte, fehlen uns heute für die meisten Dolche die Scheiden; das gleiche ist auch bei den Schwertern der Fall. Nur an einem einzigen Dolch sind noch Spuren einer Lederscheide vorhanden. Der Zustand ist jedoch so schlecht und die Reinigung und Konservierung waren so mangelhaft, dass eine eingehendere Untersuchung heute nicht mehr möglich ist. Vereinzelte Exemplare waren durch Metallbänder, die untereinander verlötet und mit Stoff oder Leder unterfangen waren, geschützt²⁴. Nur von vier Dolchen sind uns Mundbleche und Stiefel aus gepunztem oder graviertem Buntmetall erhalten. Offenbar war für die Verwendung des Materials massgebend, welche Art von Blech dem Scheidenmacher just zur Verfügung stand. Die Scheidenmacher bildeten eine eigene «Gewerkschaft» und waren, wie uns dies die Zunftgeschichte von Zürich zeigt, mit den Dolch- oder Schwertschmieden nicht identisch.

Interessant ist die Tragart und Befestigung der Dolche. Eine Einheitlichkeit oder zeitliche Gruppierung lässt sich allerdings daraus nicht ableiten. Vorwiegend werden sie auf der rechten Seite getragen und sind, seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, mit einer Kette, welche entweder um das Griffholz geschlungen, oder am Angelende – z. B. bei den «Basilards» – eingehängt ist, am Bruststück des ritterlichen Harnisches befestigt. Diese Kette diente wohl dazu, dass der Dolch im Kampfgewühl nicht verloren ging. Die Scheide ist immer mit dem Schwertgürtel verhaftet. In einzelnen Ausnahmen tragen die Ritter den Dolch in der Mitte, sogar quer über den Oberschenkeln (Walter von Hohenklingen). Im allgemeinen kann festgestellt werden, dass die gewöhnlichen Leute, Bauern, Jäger, Bürger usw. den Dolch vorne in der Mitte des Körpers an einem Gürtel befestigt hatten, wobei der Dolch oder das Dolchmesser in einer Scheide steckte, welche mit einer vorgehängten Tasche ein Ganzes bildete²⁵.

Metalluntersuchungen

Bei diesem ersten Versuch beschränkten wir uns auf die Buntmetalle; sämtliche Eisenteile wie Klinge, Knaufbalken, Parierstange usw. wurden beiseite gelassen. Die quantitative Bestimmung liegt nicht vor, sondern es handelt sich einmal lediglich um die qualitative Festlegung. Im chemisch-physikalischen Laboratorium des Schweizerischen Landesmuseums führte mein Mitarbeiter Herr G. H. Evers, nach Einführung von Herrn Dr. B. Mühlethaler, die Untersuchungen durch. Hier entstanden die röntgen-fluoreszenzspektrographischen Diagramme, welche uns nach Auswertung als Unterlage dienten.

Die Detailuntersuchungen erstreckten sich vor allem auf die Dolchmesser der Gruppen k und l. Es gab dabei insbesondere drei Teile, welche der genaueren Überprüfung unterzogen werden mussten: Die Auflageplättchen auf dem Hohlknauf, die Lötmitte zur Befestigung dieser Platten

²⁴ Siehe Tafel 35, 5

²⁵ Vgl. hierzu insbesondere die Darstellungen in der Manessischen Liederhandschrift aus dem 1. Drittel des 14. Jahrhunderts.

und die Metalle, welche als Aufbaulote zur Zusammensetzung der einzelnen Konstruktionsteile wie Knaufschale, Hülse usw. dienten. Daneben wurden auch Tauschierungsmetalle auf Klingen und Parierbalken sowie Vernietplättchen aus Buntmetall untersucht.

Bei allen Stücken bestand die Auflageplatte aus Messing, also einer Legierung von Kupfer und Zink. Keine Spur von ehemaliger Vergoldung wurde sichtbar. Das zur Befestigung verwendete Lot war Zinn oder eine Zinn-Blei-Legierung.

Für den Aufbau der Griffe verwendeten die Schmiede durchwegs Kupferlot.

Auch die Scheidenteile aus Buntmetall wurden untersucht. Beim einen Stück verwendeten die Scheidenmacher für das Mundband und den Stiefel Messingblech. Bei der Dolchscheide LM 13817 liessen sich noch einige Spuren ehemaliger Vergoldung nachweisen. Beim Dolch LM 15536 bestanden Mundbleche und Stiefel oder Ortblech aus dünnem, getriebenem Kupfer.

Wir geben nebenstehend in einer kleinen Tabelle die Resultate bekannt.

Zusammenfassung

Wir haben versucht, in die Geschichte des «schweizerischen» Dolches des 13. und 14. Jahrhunderts etwas Licht zu bringen. Vieles steht noch offen und wird erst geklärt werden können, wenn weiteres, mit genauen Fundumständen versehenes Material zu Vergleichszwecken herangezogen werden kann. Es scheint, dass Dolch und Dolchmesser, zum mindesten in der deutschsprachigen Schweiz, allgemein gebräuchlich gewesen sind. Die Dolchmesser, analog den Waidmessern, eher den Bürgern und der Landbevölkerung zuzuschreiben und den Dolch den Adeligen aller Stufen zuzusprechen, muss als nicht stichhaltig abgetan werden. Wenn wir uns auf die Zeit zwischen 1200 und 1400 beschränken, so vor allem deshalb, weil aus den vorangehenden Jahrhunderten vorläufig einfach kein Material vorliegt. Auch die von Wegeli ins 12. Jahrhundert datierten Stücke sind bedeutend jünger²⁶. Viele Exemplare der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums bedürfen dringend einer neuen Datierung. Es ist möglich, dass u. a. nicht jeder Ritterbürtige ursprünglich neben dem Schwert einen Dolch trug. Auf jeden Fall können wir viele Grabplatten mit Ritterdarstellungen aufzeigen, bei denen wohl das Schwert dem Ritter zur Seite gegeben ist; der Dolch hingegen fehlt. Eines der eindrucklichsten Beispiele für das Nichtvorhandensein eines Dolches, allerdings nicht auf die Schweiz bezogen, bildet die Darstellung auf dem Teppich von Bayeux aus dem 11. Jahrhundert. Kein einziger Krieger trägt einen Dolch. Dass man ihn in der Darstellung vergessen hätte, scheint mir wenig wahrscheinlich, da doch sonst alle Details der Bewaffnung mit einer ausserordentlichen Zuverlässigkeit dargestellt sind²⁷. Untersuchen wir die Manessische Liederhandschrift, welche als Grundlage für das Gebiet unseres Landes massgebend sein sollte, so finden wir bei Ritterdarstellungen nur ganz vereinzelt Dolche, Schwerter und Lanzen dagegen immer.

Die Untersuchungen haben im weitem gezeigt, dass im Gebiet der Eidgenossenschaft der Dolch eine eigenständige Entwicklung erlebt hat, dass wir also von typisch schweizerischen Dolchen sprechen können.

Dass in den deutsch- und französischsprachigen Gebieten gesonderte Formen herausgebildet wurden, kann uns nicht überraschen. Diese Zweiläufigkeit erhärtet lediglich die Tatsache, dass verschiedene Kulturgruppen auf unserem Territorium sich die Hände reichten und zum Glück immer noch reichen.

Dass nicht immer nur eigenes, einheimisches Fabrikat Verwendung fand, ist selbstverständlich. Nicht nur mit Schwertern, sondern auch mit gewissen Dolchen und Dolchmessern wurde bereits im Mittelalter ein weitgreifender Handel getätigt, weshalb wir auch in unserem Gebiet Dolche treffen, welche anscheinend überall in Europa Verwendung gefunden haben. Ob mit dem ein-

²⁶ Zum Beispiel Nr. 1027 gehört nicht ins 12. Jahrhundert; es handelt sich dabei um die Klinge eines Dolchmessers mit Hohlknauf, und diese ist frühestens in das beginnende 13. Jahrhundert zu setzen.

²⁷ The Bayeux Tapestry, London 1957.

Gruppe K	Auf lageblech	Lot für Fixation	Auf baulot
LM 21878	Messing, mit Spuren von Zinn und Eisen	Zinn-Blei, mit Spuren von Kupfer und Eisen	Kupfer, mit ziemlich viel Eisen
LM 7016	Messing, mit Spuren von Zinn und Eisen	Zinn, mit Spuren von Wismut, Kupfer und Eisen	Kupfer, mit Spuren von Eisen, Zinn und Zinn
LM 10221	Messing, mit Spuren von Eisen	Zinn, Blei und Zinn, mit Spuren von Kupfer und Eisen	Kupfer, mit Spuren von Zinn, Nickel und Eisen
Gruppe I			
LM 27322	Messing	Zinn-Blei, mit Spuren von Kupfer, Zinn und Eisen	Kupfer, mit Spuren von Zinn und Eisen
LM 16942	Messing, mit Spuren von Zinn, Blei und Eisen	Zinn, mit Spuren von Zinn, Kupfer, Eisen und Blei	—
LM 16236	Messing	Zinn-Blei, mit Spuren von Zinn, Kupfer und Eisen	—
LM 3031	Messing, mit Spuren von Zinn, Blei und Eisen	Tauschierung	Kupfer, mit Spuren von Zinn und Eisen
LM 16775	Messing, mit Spuren von Eisen	—	—
AG 2504	Messing, mit Spuren von Nickel	Tauschiert	Kupfer, mit Spuren von Zinn und Eisen
LM 16231	—	—	Kupfer, mit Spuren von Zinn, Blei und Eisen
LM 16230	—	—	Kupfer, mit Spuren von Zinn, Blei und Eisen
Gruppe f			
	Knauf balken		Zwischenscheiben im Griffholz
LM 16223	Eisen mit Zinnaufgabe, darüber Nieten aus Messing, mit Spuren von Blei und Eisen	—	Zinn-Blei
LM 16224	—	—	Zinn-Blei
AG 2493	—	—	Messing, mit Spuren von Blei, Nickel und Eisen
Gruppe e			
			Metallscheibe zwischen Angel und Griffplatten
AG 2502a	—	—	Zinn, mit Spuren von Blei
AG 2502b	—	—	Zinn, mit Spuren von Blei

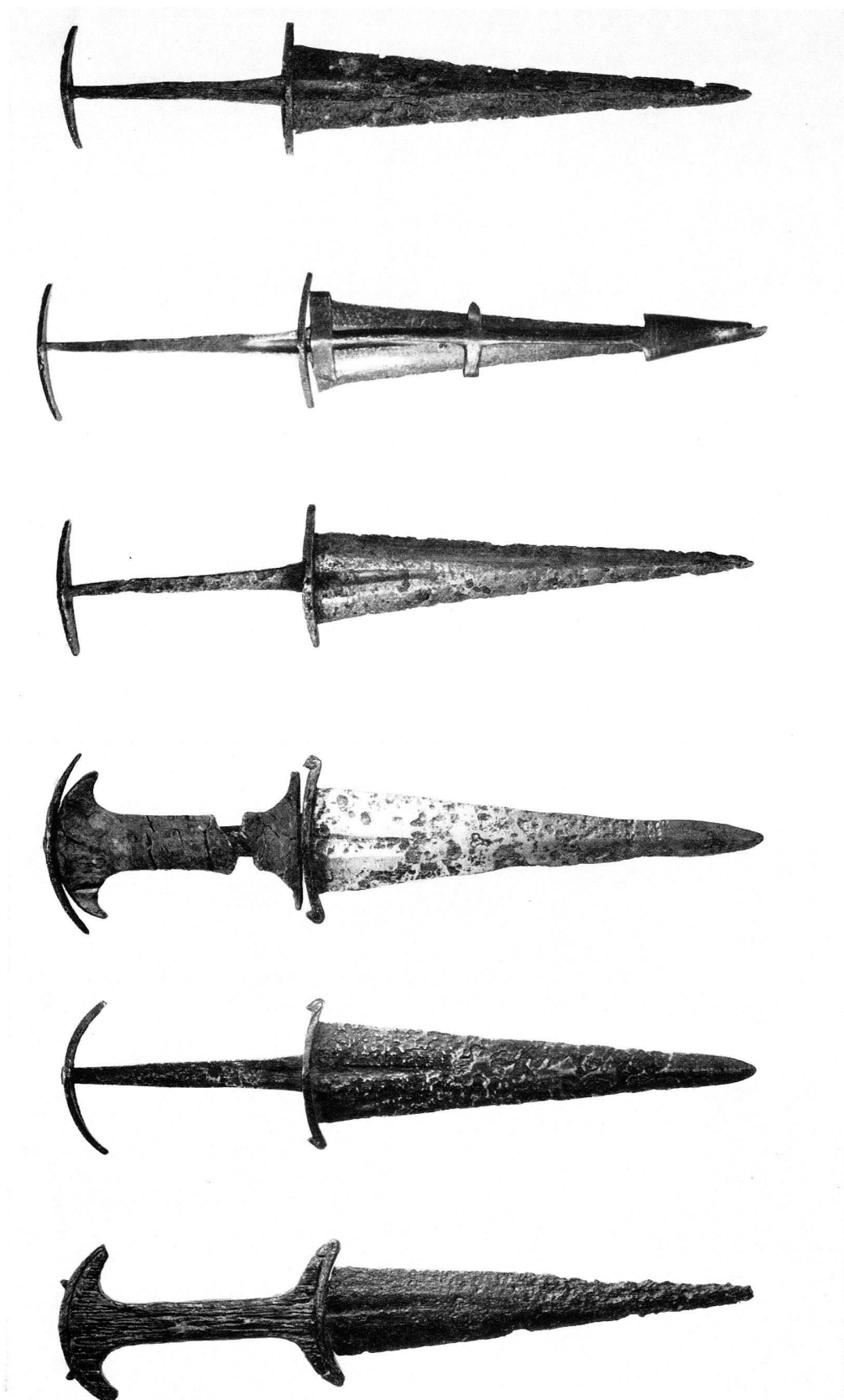
heimischen Material ein Exporthandel blühte, vermochten wir auf Grund der Untersuchungen und des vorliegenden Materials nicht zu erkennen.

Es scheint uns notwendig, zum Schluss noch darauf hinzuweisen, dass es ausserordentlich nützlich wäre, in der Zukunft die mittelalterlichen Waffen auch noch mehr von der technischen Seite her zu studieren. Wir haben mit unseren Metalluntersuchungen einen ersten Gehversuch in dieser Richtung gemacht und hoffen, damit dem einen und andern Forscher als Wegweiser zu dienen²⁸.

²⁸ Die Zeichnungen verdanke ich Herrn C. Geiser, Schweizerisches Landesmuseum; bei der Beschaffung von bildlichen Unterlagen stand mir in verdankenswerter Weise Herr R. Häsli zur Seite.

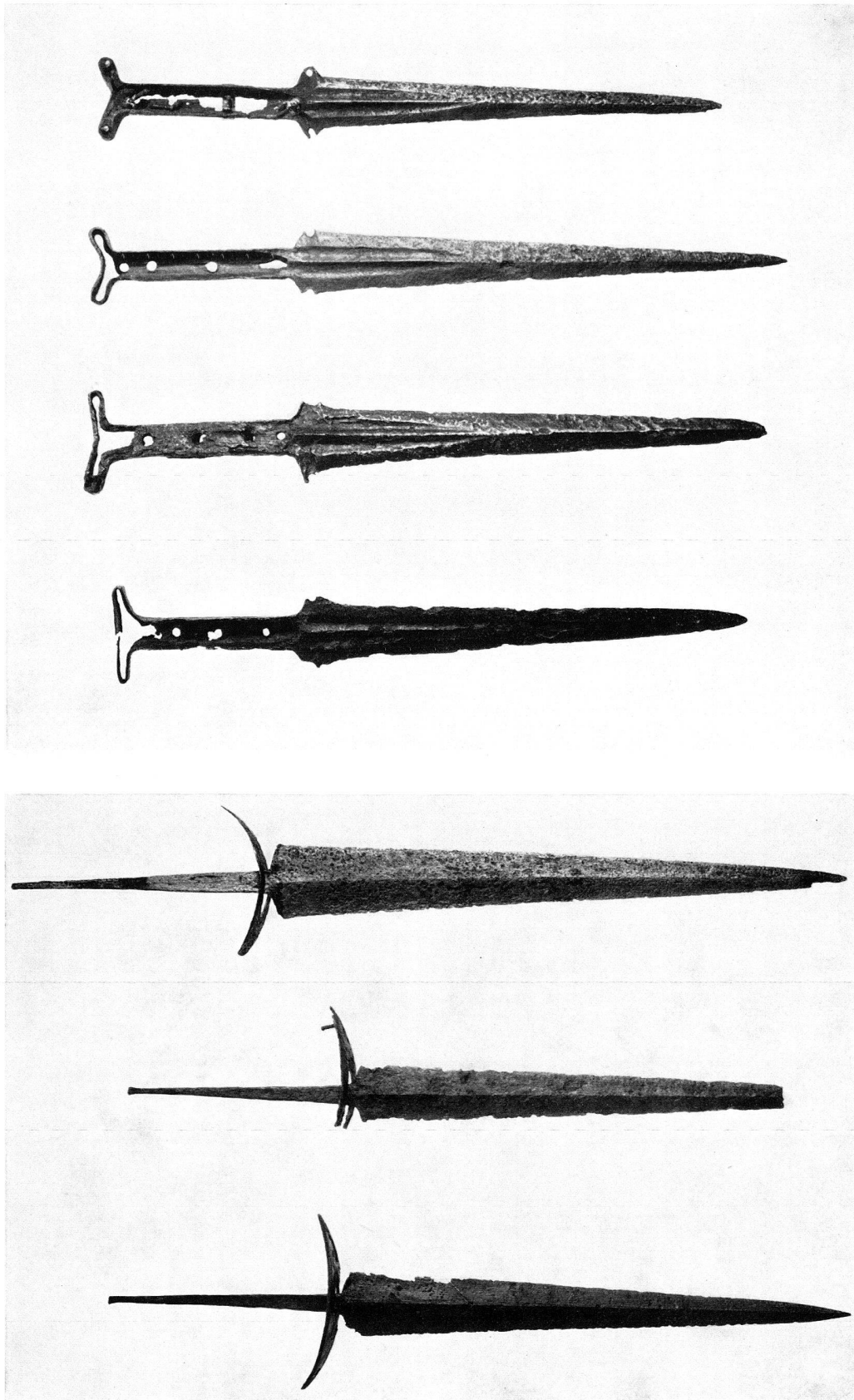
BILDNACHWEIS

Tafel 35–39, 42: Photos Schweiz. Landesmuseum, Zürich. Tafel 40–41: Photos Musée d'Art et d'Histoire, Genève.



1-3 Dolche der Gruppen a und b. 4-6 Dolche der Gruppe c

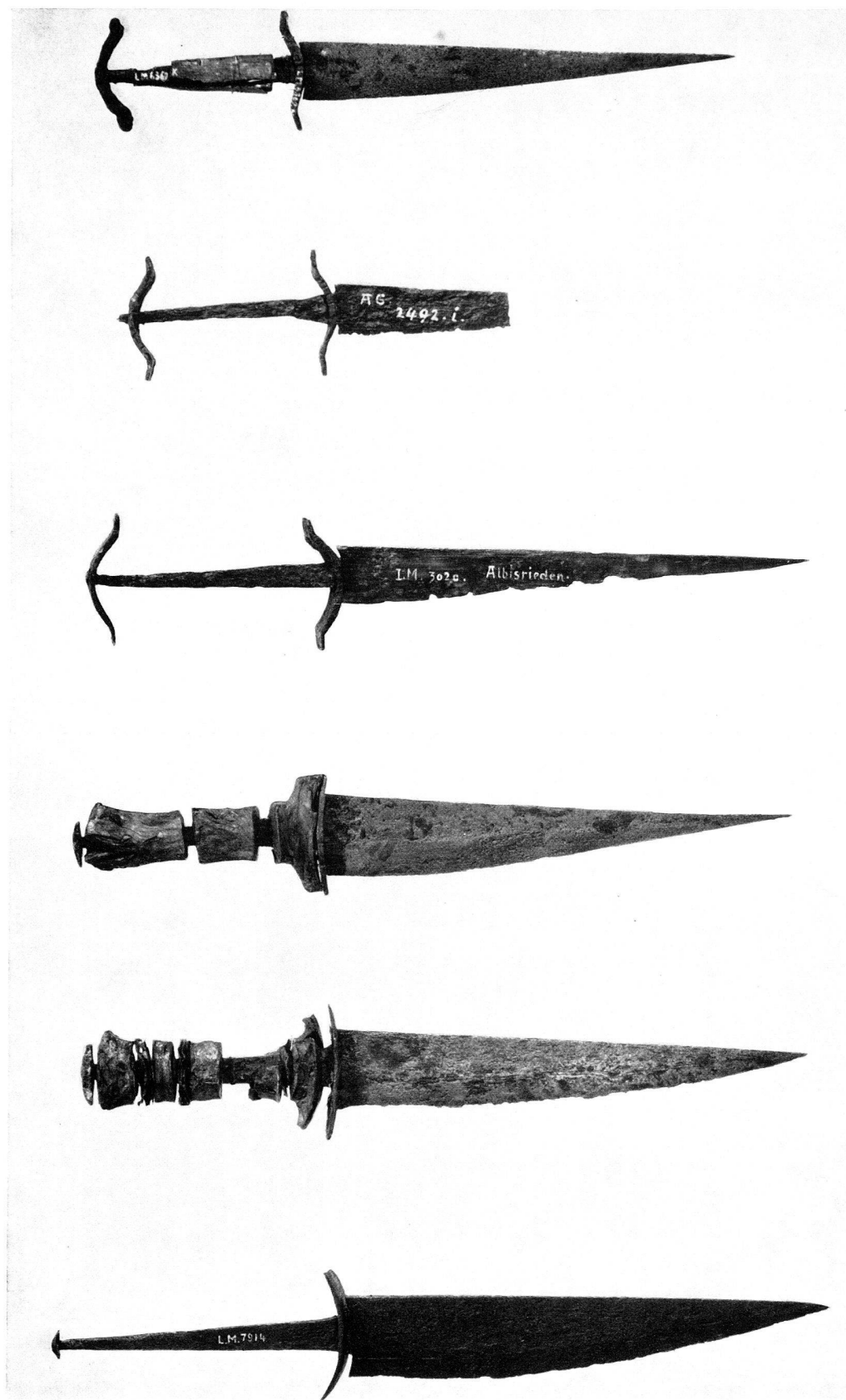
UNTERSUCHUNGEN AN MITTELALTERLICHEN DOLCHEN AUS DEM GEBIETE DER SCHWEIZ



1-3 Dolche der Gruppe d

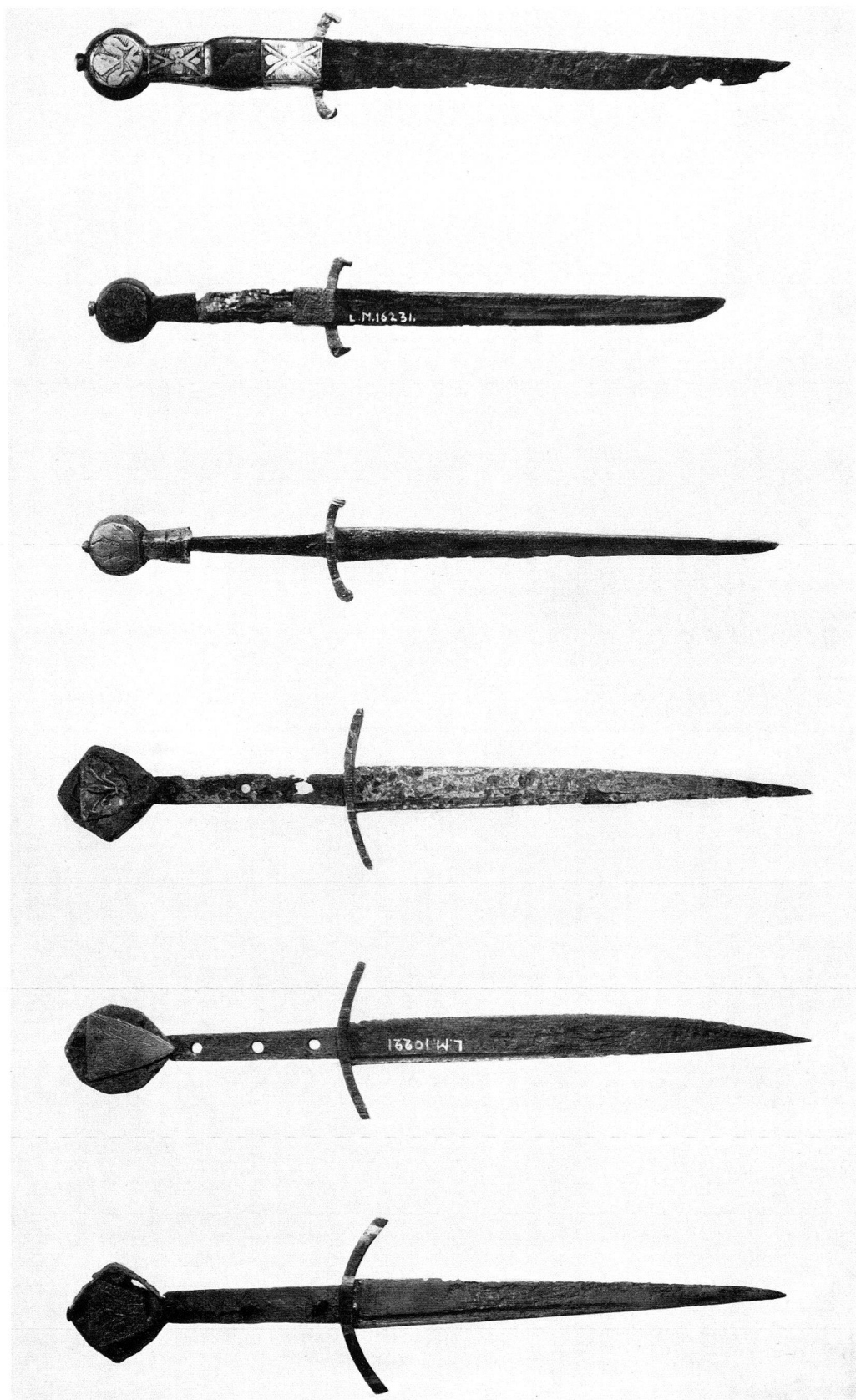
4-7 Dolche der Gruppe e

UNTERSUCHUNGEN AN MITTELALTERLICHEN DOLCHEN AUS DEM GEBIETE DER SCHWEIZ



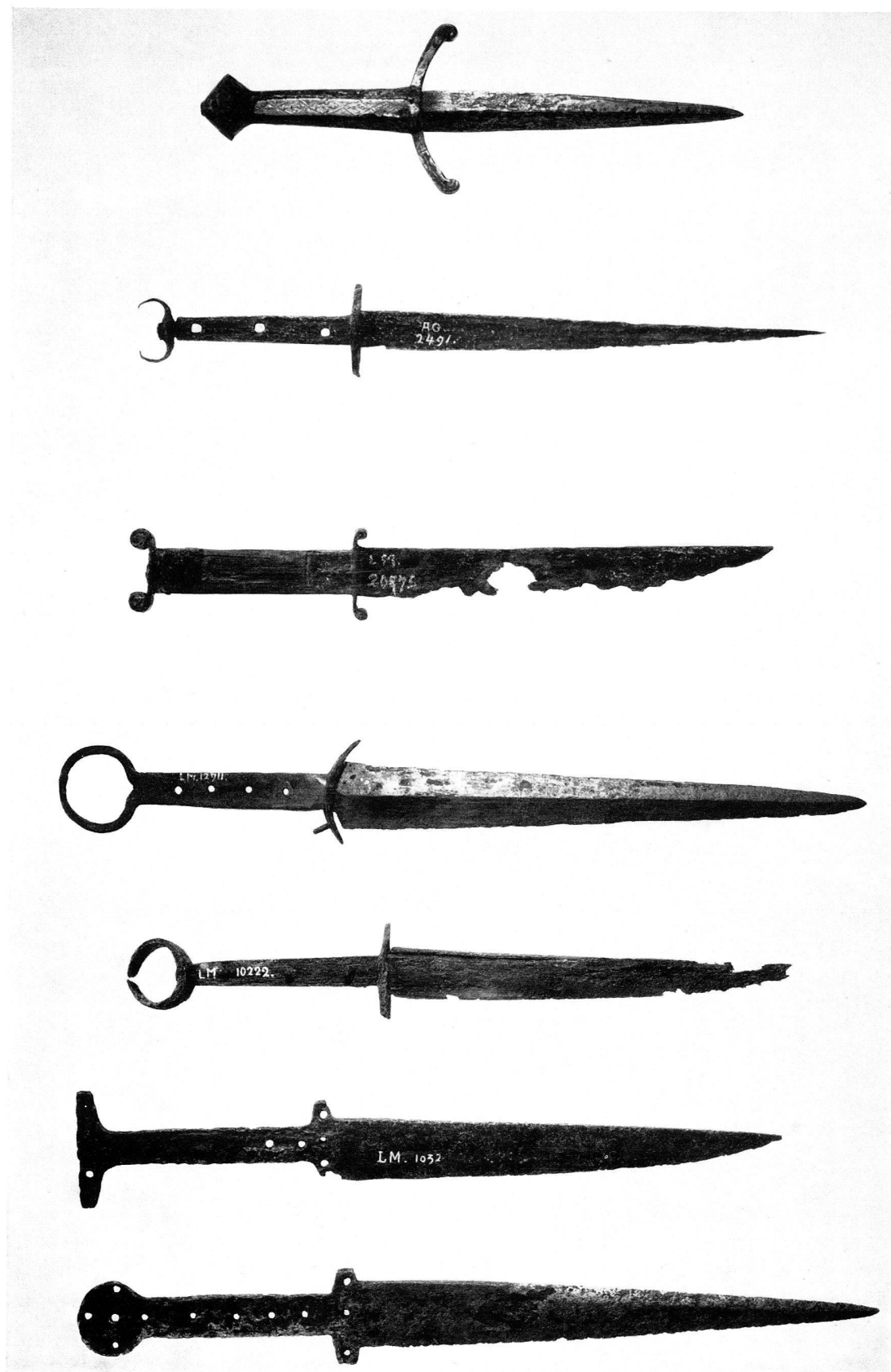
1-3 Dolchmesser der Gruppen f-h 4-6 Dolchmesser der Gruppe i

UNTERSUCHUNGEN AN MITTELALTERLICHEN DOLCHEN AUS DEM GEBIETE DER SCHWEIZ



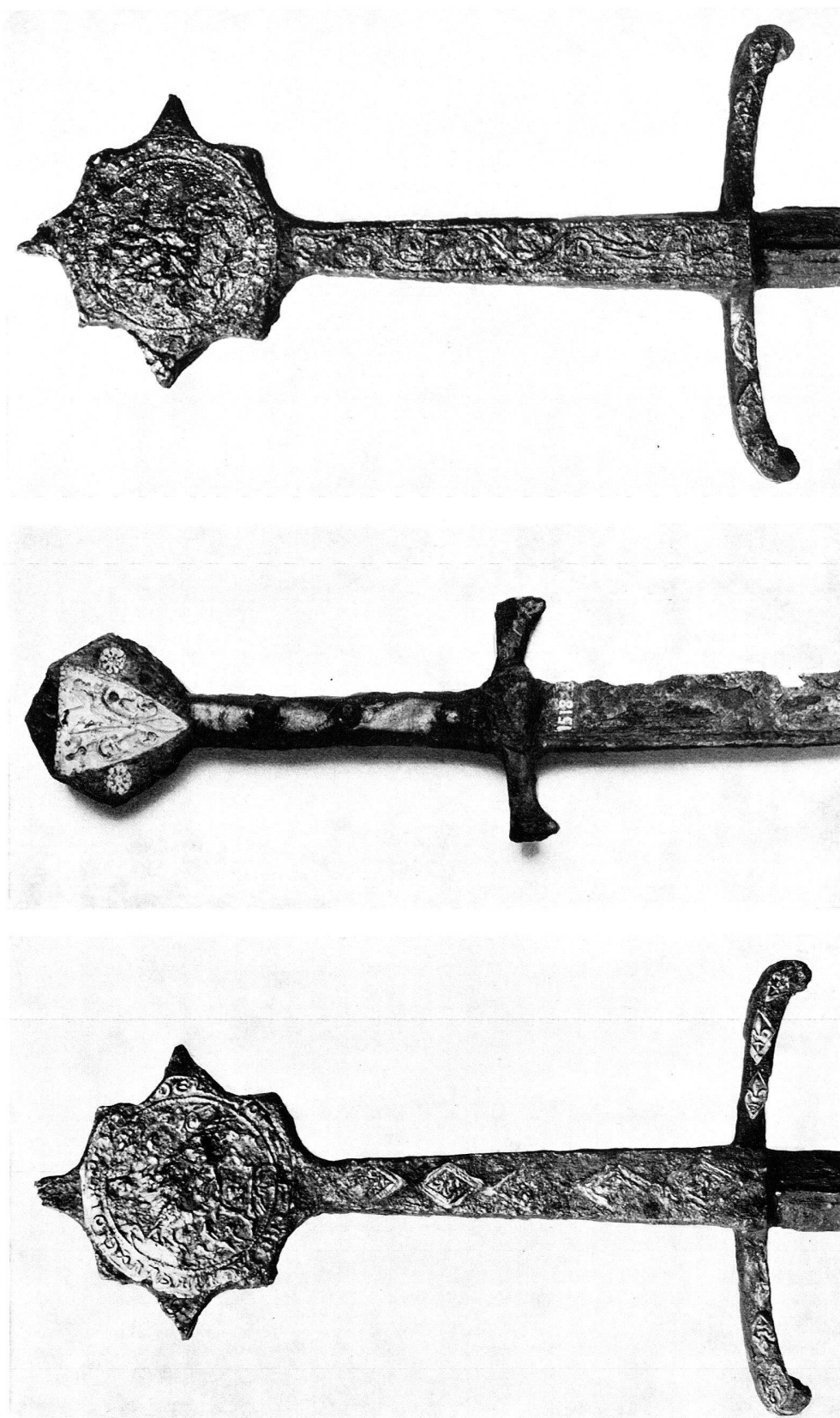
1-3 Dolchmesser der Gruppe k 4-6 Dolchmesser der Gruppe l

UNTERSUCHUNGEN AN MITTELALTERLICHEN DOLCHEN AUS DEM GEBIETE DER SCHWEIZ



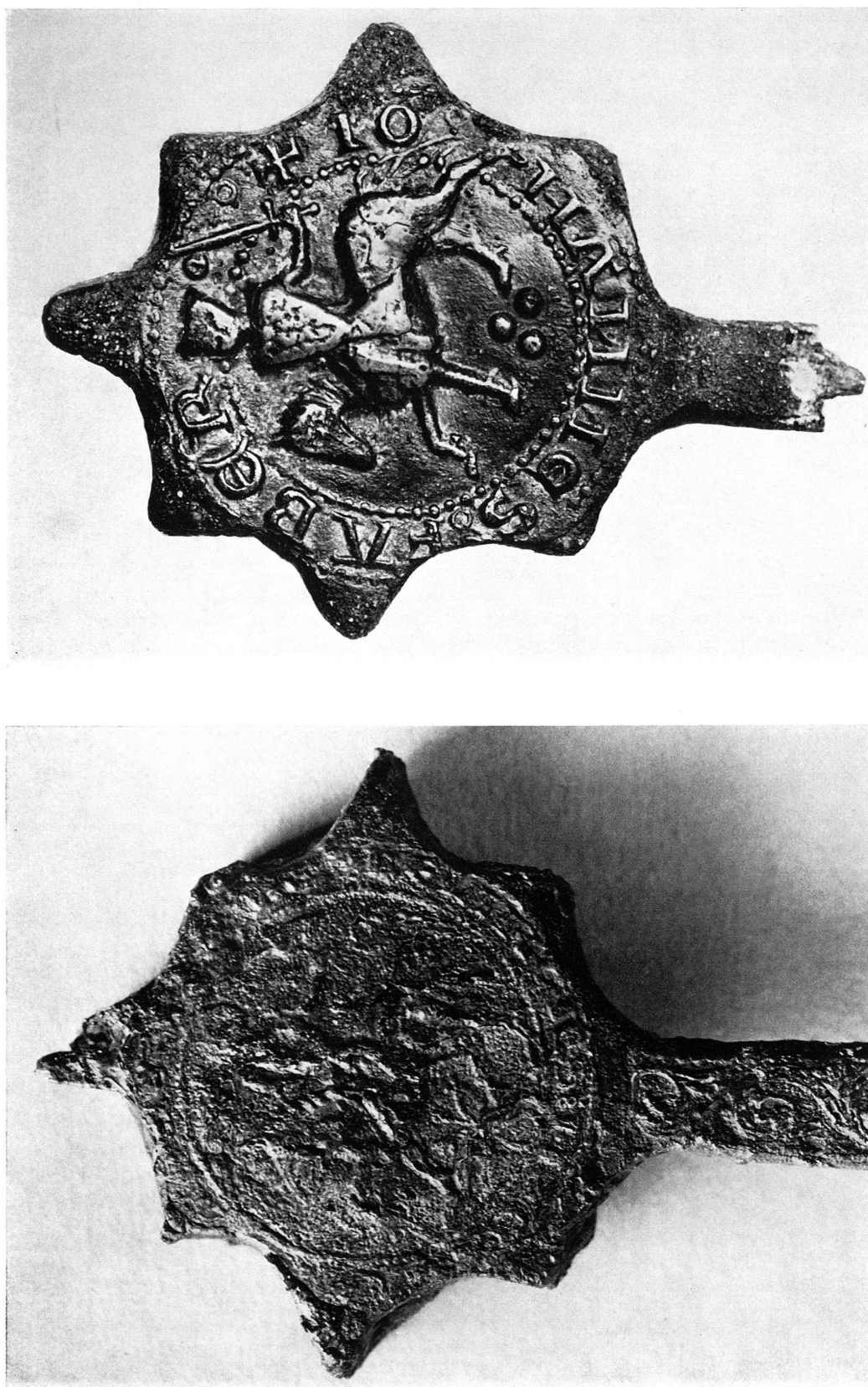
1-7 Dolche und Dolchmesser der Gruppe m

UNTERSUCHUNGEN AN MITTELALTERLICHEN DOLCHEN AUS DEM GEBIETE DER SCHWEIZ



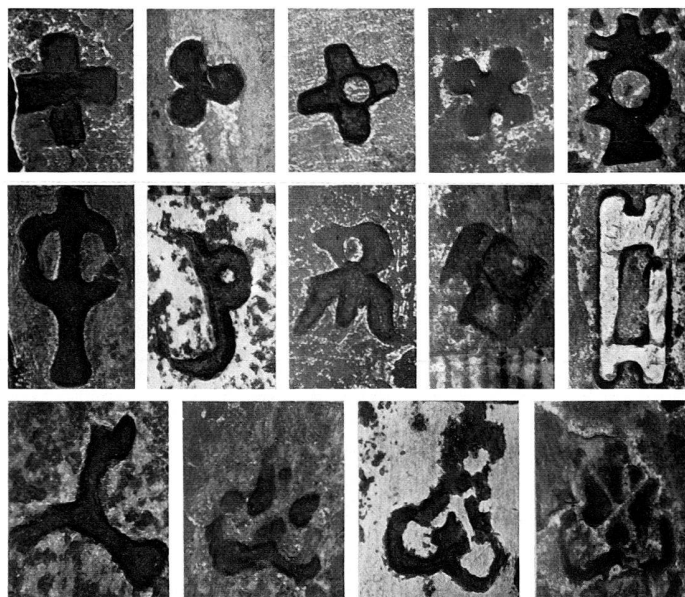
7 und 3 Dolche der Gruppe l 2 Dolchmesser der Gruppe k

UNTERSUCHUNGEN AN MITTELALTERLICHEN DOLCHEN AUS DEM GEBIETE DER SCHWEIZ



1-2 Dolchknäufe der Gruppe I. Genf, Musée d'Art et d'Histoire (Inv. Nr. 2166 und 2165)
1 Ritter und unleserliche Umschrift; 2 Ritter und Umschrift «IOHANNES FABER»

UNTERSUCHUNGEN AN MITTELALTERLICHEN DOLCHEN AUS DEM GEBIETE DER SCHWEIZ



Oben: Dolchmesser der Gruppe m Unten: Marken von Dolchen des 13. und 14. Jahrhunderts

UNTERSUCHUNGEN AN MITTELALTERLICHEN DOLCHEN
AUS DEM GEBIETE DER SCHWEIZ